

**Kathrin Laine Lehtma, Vivien Stevens**

**Carl Schirren als Gelehrter im Spannungsfeld  
von Wissenschaft und politischer Publizistik**

*Bericht über das 22. Baltische Seminar 2010 der Carl-Schirren-Gesellschaft  
vom 12. bis 14. November 2010 in Lüneburg*

Vom 12. bis 14. November 2010 fand im Lüneburger Brömsehaus das 22. wissenschaftliche Seminar der Carl-Schirren-Gesellschaft statt. Anlässlich des 100. Todesjahres von Carl Schirren (1826–1910) referierten Fachleute aus Estland, Lettland, Kanada, der Schweiz und Deutschland zum Thema „Carl Schirren als Gelehrter im Spannungsfeld von Wissenschaft und politischer Publizistik“. An dem vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Staatsminister Bernd Neumann, geförderten Seminar nahmen insgesamt 62 Hörer teil.

Nach der Begrüßung und Einführung durch Wolf P. Wulffius und Prof. Dr. Michael Garleff, der die wissenschaftliche Leitung des Seminars innehatte und bereits in seinen einführenden Worten auf die große Bedeutung des Schirrenschen Lebenswerkes hinwies, sprach **Dr. Sirje Tamul** (Dorpat/Tartu) über die Universität Dorpat zur Zeit der Lehrtätigkeit Carl Schirrens (1856–1869). Die 1632 als „Academia Gustaviana“ gegründete Universität habe in ihrer Vergangenheit sowohl großartige Blütezeiten als auch Zeiten der Not, der Unfreiheit, der politischen Repressalien und der Zensur erlebt. 1802 als „Kayserliche Universität zu Dorpat“ wiederbegründet, habe sie fortan in direkter Verbindung zu den Universitäten Mitteleuropas, vor allem den deutschen Hochschulen, gestanden. Das Wesentliche an der Dorpater Universität seien ihre Professoren und Studenten sowie ihre Absolventen gewesen – viele von ihnen hätten anschaulich die historische Tätigkeit der Universität, ihre Offenheit und wissenschaftliche Orientierung symbolisiert. Ihre erfolgreiche Tätigkeit sei ohne die erhebliche Unterstützung durch ihre Absolventen sowie die Est- und Livländische Ritterschaft nicht möglich gewesen. In der von Tamul analysierten Periode sei die Universität Dorpat auch als Reichsuniversität relativ selbständig gewesen. Ihr innerer Aufbau wurde durch die Statuten von 1803, 1820 und 1865 bestimmt; Letzteres war bis 1918 gültig. Alle drei hätten einen eigenen Charakter gehabt und sich von den gesamtrussischen Musterstatuten der Jahre 1804, 1835, 1863 und 1884 unterschieden. Ihr faktischer Sonderstatus und ihre Autonomie im 19. Jahrhundert seien dank des hiesigen deutschen Milieus, der

baltischen Sondergesetzgebung und der besonderen Rolle der Deutschbalten in den Machtstrukturen des Russischen Reiches möglich gewesen. Auch durch das Vorhandensein einer für west- und nordeuropäische Universitäten charakteristischen juristischen Immunität, d. h. alle Universitätsangehörigen unterlagen nur der Universitätsgerichtsbarkeit (es wirkte ein dreistufiges Gerichtssystem), werde die Sonderstellung der Universität deutlich. Im untersuchten Zeitraum hätte die Universität noch einmal die Chance besessen, internationale Vermittlung auszuüben und eine internationale Hochschule zu werden. Tamul hielt es abschließend für durchaus möglich, dass sich in Dorpat eine bedeutende Richtung in der Geschichtsforschung hätte herausbilden können, welche die Forscher der Geschichte der baltischen Länder, einschließlich der Geschichte Russlands, mit deutschen Historikern auf einem neuen Niveau, dem der Wissenschaftsprojekte, verbunden hätte – allerdings sei erneut eine Russifizierung eingeleitet worden. Die Universität habe ihre Pflichten gegenüber dem Staat nicht verletzt.

Den folgenden Vortrag hielt **Dr. Wilhelm Lenz** (Koblenz), der über Schirrens Archivforschungen und seine Vorlesung zur livländischen Geschichte sprach, die in engem Zusammenhang stünden. Nur wenige Professorenkollegen seiner Generation dürften, so Lenz, im Laufe ihres Lebens so lange, so intensiv und aus so vielen unterschiedlichen Archiven ihr Forschungsmaterial zusammengetragen haben. Allein nach seiner Emigration 1869 habe Schirren, nahezu ohne Pause, fünf Jahre lang in Archiven geforscht. Seine Abschriftensammlung – die so genannte „Sammlung Schirren“ im schwedischen Reichsarchiv – habe schlussendlich aus mehr als 80.000 Dokumenten bestanden. 1859 erschien seine bis dahin bedeutendste Schrift zur baltischen Geschichte – „Beitrag zum Verständnis des Liber Census Daniae“ –, einer Quelle aus dem 13. Jahrhundert über die ländlichen Besitzverhältnisse in Estland. Spätestens hier habe sich sein besonderes Interesse für Quellenüberlieferungen gezeigt. Schirrens „Expedition“ nach Schweden sei zweifelsohne von entscheidender Bedeutung für seine weiteren Archivforschungen und Aktivitäten auf diesem Gebiet gewesen. Den größten Teil der im Stockholmer Reichsarchiv vorhandenen Quellen habe Schirren bis zum Jahre 1562 immerhin flüchtig durchgesehen – fast gänzlich erfasst habe er aber alle Quellen für die Zeit des Untergangs der livländischen Selbständigkeit 1558–1562. Schirren sei ein begnadeter Redner gewesen. 1862 hielt er die Vorlesung, die große Wirkung hatte, zum ersten Mal; 1866 wiederholte er sie. Der komplette Vorlesungstext ist weder in der Originalfassung noch in einer Überarbeitung publiziert worden. Lediglich zwei Vorlesungen hat Schirren in den Druck gegeben. Vom Schirren'schen Originalmanuskript

erhalten geblieben sind nur neun Vorlesungen sowie weitere neun, von denen bloß Teile vorliegen – was bemerkenswert ist, weil Schirren testamentarisch verfügt hatte, sämtliche Vorlesungshefte, auch die Vorlesungen über die livländische Geschichte, nach seinem Tode sogleich zu verbrennen. Zudem existieren Abschriften der kompletten Nachschrift seines Schülers Johannes Lossius, die Literaturhinweise und weitere Anmerkungen enthält. Nach Lenz sei der Einfluss Schirrens auf seine Studenten bislang noch zu wenig erforscht. Am Ende seines Beitrags vermittelte Lenz dem Plenum mit einigen Absätzen aus der achten Vorlesung einen unmittelbaren Eindruck der Schirrenschen „Auffassungen der älteren livländischen Geschichte“.

**Dr. Erki Tammiksaar** (Dorpat/Tartu) sprach über „Carl Schirren als Geograph an der Universität Dorpat und sein Verhältnis zu Alexander Theodor von Middendorff in der deutschbaltischen Reformdiskussion des 19. Jahrhunderts“. Die mit Geographie und Statistik verbundenen Fächer lehrte Schirren in den Jahren 1856–1863. 1858 wurde er zum außerordentlichen und 1860 zum ordentlichen Professor der geographischen und statistischen Wissenschaften gewählt. Die Arbeiten Carl Ritters und Lambert Adolphe Quetelets sowie seine eigenen geographischen und statistischen Forschungen hätten Schirrens Weltanschauung maßgeblich beeinflusst. Schirren sei politisch unabhängig gewesen und habe weder die konservative noch die liberale Fraktion der Livländischen Ritterschaft unterstützt. Er sei davon überzeugt gewesen, dass die baltischen Sonderrechte das Fortbestehen und die Entwicklung der Ostseeprovinzen innerhalb des Russischen Reiches garantierten. Auch die beiden Hauptfraktionen der Livländischen Ritterschaft – Konservative und Liberale – hätten eine ähnliche Meinung bezüglich der Beibehaltung der Sonderrechte gehabt. Allerdings habe es am Landtag auch Ausnahmen gegeben. Mit der eingetretenen Entwicklung besonders unzufrieden seien die Ultrareformfreunde unter Leitung von Alexander Theodor von Middendorff und Hermann von Samson gewesen. Samson habe Middendorffs Ideen auf den Landtagen vorgetragen. Schirren und Middendorff hätten ihre aktivsten Tätigkeiten in Livland zwischen 1862 und 1872 entfaltet, als sich die livländische Gesellschaft in mehrere untereinander konkurrierende und manchmal auch feindlich gesinnte politische Gruppierungen aufgespalten habe. Laut Tammiksaar sei Schirren Lokalpatriot gewesen, dem die *Selbständigkeit* der Entwicklung wichtig gewesen sei. Sein geistiges Erbe habe die Politik in den Ostseeprovinzen bis 1918 maßgeblich beeinflusst. Middendorff sei Ultraliberaler, Pragmatiker und Weltbürger gewesen, dem das *Ziel* der Entwicklung wichtig gewesen sei. Er habe ein friedliches Zusammenleben von Deutschen, Esten und Let-

ten sowie die Einbeziehung der indigenen Völker in die lokale Politik gefordert. Seine weitreichende Betätigung in Livland, vor allem im Hinblick auf landwirtschaftliche Fragen, habe allen dort lebenden Bevölkerungsschichten sichtbaren Nutzen gebracht. Dies – nicht nur die Sonderrechte – hätte der Livländischen Ritterschaft ihre führende Rolle bis 1918 ermöglicht.

Am Samstag begann der Vortragszyklus mit einem Beitrag von **Prof. Dr. Dr. h.c. Jürgen Frhr. von Ungern-Sternberg** (Basel). Er referierte über die Debatte um die baltischen Kapitulationen und Privilegien im 19. Jahrhundert. Die Kontroversen zwischen dem Russischen Reich und den baltischen Provinzen hätten sich in den 1860er Jahren vertieft. Der rechtliche Sonderstatus der deutschbaltischen Adelsstände sei seit den Konversionsbewegungen in den 1840er Jahren verstärkt in Frage gestellt worden. Der Vortrag behandelte die Polemik zwischen Samarin und Schirren vor diesem Hintergrund. Die Legitimation der Sonderstellung mit den Kapitulationen des Jahres 1710 habe Jurij Samarin für ungültig erklärt, da sie durch das Provinzialgesetzbuch von 1845 ersetzt worden seien und so habe Samarin die Vereinheitlichung des Reiches gefordert. Derweil habe Schirren sich weiterhin auf die Kapitulationen berufen und behauptet, dass die Stände im Jahre 1710 in alteuropäischer Tradition für das gesamte Land gehandelt hätten. Ungern-Sternberg betonte, dass es sich um Verträge zwischen heterogenen Partnern gehandelt habe. Die Kapitulierenden seien nicht völkerrechtlich souverän gewesen, weshalb die Kapitulationen auch keine völkerrechtliche Qualität besessen hätten.

Auch wenn Schirren im Provinzialgesetzbuch von 1845 keine Ablösung der alten Privilegien gesehen habe, so habe auch er sich nicht der Einsicht entziehen können, dass sich die Rechtsverhältnisse seit 1710 gewandelt hatten. Ungern-Sternberg vertrat hier einen neuen Ansatz hinsichtlich der Person Schirrens: Dieser sei nicht nur rückwärtsgewandt gewesen, sondern liberaler gesinnt, als es im Ganzen der „Livländischen Antwort“ den Anschein mache. Er habe durchaus den Reformbedarf gesehen, es sei ihm in seiner Kampfschrift jedoch primär um die Prinzipien der Gewissensfreiheit, der deutschen Sprache, der eigenen Verwaltung und des eigenen Rechtes gegangen – kurz: um die Frage der Eigenständigkeit der Ostseeprovinzen. Schirren habe keine verbindenden Elemente zwischen den baltischen Provinzen und dem Russischen Reich geltend machen wollen. Lediglich der Kaiser sei ihnen gemeinsam. Entgegen Schirrens Einschätzung konstatierte Ungern-Sternberg, dass sich mit einem knapp 150-jährigen Abstand nicht nur die Gegensätze, sondern auch die mannigfaltigen Gemeinsamkeiten oder „spiegelbildlichen Entsprechungen“ zwischen Samarin und Schirren

erkennen ließen. Es sei auffällig, dass beide in ihren Schriften Volksnamen vermieden. Zudem hätten sie die europäischen Liberalismusbewegungen aus den Augen verloren, auch wenn Samarin später den Liberalismus als das notwendige Ende aller provinziellen Besonderheiten angekündigt habe.

Den nächsten Vortrag hielt **Prof. Dr. Jüri Kivimäe** (Toronto) über das Verhältnis Carl Schirrens zu Theodor Schiemann anhand ihres Briefwechsels. Schiemann (1847–1921) war Kurländer, 21 Jahre jünger als Schirren, studierte von 1867 bis 1872 Geschichte an der Universität Dorpat und besuchte Schirrens Vorlesungen. In Dorpat knüpften Schiemann und Schirren wohl auch erste engere Kontakte. Beide gingen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ins Exil: Schirren verlor aufgrund der Publikation seiner Schrift „Livländische Antwort an Herrn Juri Samarin“ (1869) seine Stelle an der Universität und siedelte im selben Jahr nach Deutschland über. 1874 erhielt er den Lehrstuhl für Geschichte an der Kieler Universität. Schiemann, dessen Leben durch den Druck der russischen Behörden (scharfe politische Aufsicht und öffentliches Redeverbot) erschwert wurde, verließ das Baltikum im Jahre 1887 und ging in die Reichshauptstadt Berlin. 122 Briefe Schiemanns an Schirren befanden sich während des Zweiten Weltkrieges in der Sammelstelle für baltendeutsches Kulturgut in Posen. Sie galten nach dem Krieg zunächst als verschollen, bevor sie im Estnischen Historischen Archiv in Tartu wieder entdeckt worden sind. Ihr Briefwechsel sei allerdings nicht sehr rege gewesen. Laut Kivimäe spiegelten sich in den Briefen die politischen und historischen Einstellungen Schiemanns und Schirrens – der Zeitgeist – wider. Aus den Briefen ließe sich eine gewisse Russophobie beider Korrespondenten ablesen. In Bezug auf die Russifizierungsmaßnahmen seien sie sich einig gewesen, dass für die „deutschbaltische Sache“ eingestanden werden müsse. Neben einiger Gemeinsamkeiten in politischer Gesinnung und dem ausgeprägten Heimatgedanken, habe es zwischen ihnen auch Gegensätze gegeben, die nicht mehr zu überwinden gewesen seien. Schirren habe vor allem Schiemanns allzu ausgedehnte literarische Tätigkeit kritisiert – er solle mehr Zeit mit Forschung verbringen als mit historischer und politischer Publizistik. Trotz der Kritik Schirrens an seinem ehemaligen Schüler Schiemann habe Letzterer, wie es aus seinen Tagebucheinträgen überliefert sei, die Schirrensche Weltanschauung stets respektiert.

**Prof. Dr. Michael Garleff** (Oldenburg) hielt einen Vortrag über Schirrens Bild der Russen und Russlands sowie über seinen Einfluss auf das Russlandbild der Deutschbalten. Er legte sein Augenmerk auf das Russlandbild

in der „Livländischen Antwort“, vor allem auf die beiden pauschalisierenden Leitbegriffe „Instinkt“ und „Rasse“ – beide im Schirrenschen Denken gleichermaßen kulturfeindlich –, sowie auf spätere Äußerungen Schirrens über Russland und ihre Wirkungen im Kontext der zeitgenössischen Debatte. Schirren habe hier nicht nur negative Stereotype für Russen und Russland verwendet, sondern auch für Slaven allgemein, d. h., dass hier bereits der Keim für den Übergang von einer Russophobie zum Antislavismus angelegt gewesen sei. In der Darstellung dieses Kulturgegensatzes zwischen Ost und West würden sowohl Auto- als auch Heterostereotype verwendet. Dabei durchziehe die gesamte Schrift ein ausgeprägtes Superioritätsbewusstsein gegenüber der russischen Welt, das mit Schirrens germanisch-deutschen Sendungsvorstellungen behaftet und auch für die Jahrzehnte danach ideologiestiftend gewesen sei, so dass mit Georg von Rauch eher von einer „Ambivalenz des baltischen Russlandbildes“ gesprochen werden solle. Dieses sei aus der historischen Entwicklung zu verstehen. Hier betonte Garleff, dass Schirren als „Antwort auf die aggressiven Russifizierungstendenzen“ germanisch-deutsche Sendungsvorstellungen formuliert habe, deren Anhänger sich aus der baltischen Bildungsschicht, der so genannten Literaten, rekrutiert hätten. Drei Jahrzehnte nach dem Erscheinen der „Livländischen Antwort“ habe Schirren in einer Rezension den russischen Nationalcharakter immer noch als „ungebändigte Natur“ des Zaren und als ein „Spiegelbild seines Volkes“ feindbildlich konstruiert. Abschließend bemerkte Garleff, dass im 100. Todesjahr Carl Schirrens die Elemente seines Russlandbildes – mit dem „Geist der Zerstörung, der von Osten kommt“ (so Wittram 1926) heute kaum mehr geistige Orientierungsfunktion haben dürften. Sie hätten ihre historische Bedeutung innerhalb der vielfältigen Aspekte des deutschbaltischen Russlandbildes, das nach Georg von Rauch in den Epochen zwischen „Russenliebe und Russenhaß“ sowie „Russophobie und Russophilie“ gependelt sei und als „Chiffren für ein Geflecht von Verhaltensformen“ verstanden werden könne.

Es folgte ein Grußwort des Botschafters der Republik Estland in Berlin, **Dr. Mart Laanemäe**, der die wichtige Bedeutung gemeinsamer Erinnerungsarbeit hervorhob. Im Anschluss betonte auch der stellvertretende Bürgermeister von Lüneburg, **Dr. Gerhard Scharf**, in seinem Grußwort die interkulturelle Arbeit zwischen der BRD und dem Baltikum als zukunftsweisend. – **Dr. Alexander von Knorre** (Herne) vollzog einen verbalen Rundgang durch die Ausstellung „Carl Schirren und seine Zeit“, die im Rahmen des 61. Carl-Schirren-Tages (24.–26.9.2010) eröffnet und mit dem Baltischen Seminar beendet wurde. Die Wanderausstellung mit den aus dem Privatbesitz

der Familie Schirren stammenden Erbstücken wird erneut 2012 im Marburger Herder-Institut zu sehen sein.

**Dr. Dr. h.c. Gert von Pistohlkors** (Göttingen) referierte über „Carl Schirren und die politische deutschbaltische Erneuerungsbewegung nach 1919“. In Estland, Lettland sowie im Deutschen Reich hätten sich im Wesentlichen drei Gruppen herausgebildet, die jeweils mit unterschiedlichen Methoden und Zielen eine „Erneuerung“ der deutschbaltischen „Volksgruppe“ angestrebt hätten. Dies seien gewesen: kooperationsbereite Kritiker der Politik der Nationalstaaten, die sich mit einer Defensivpolitik abfinden und trotzdem nicht angepasst erscheinen wollten; „Erneuerer eines Deutschbaltentums“ in Estland, Lettland und Deutschland in Anlehnung an die „Neue Rechte“ in Deutschland (mit den „Baltischen Brüdern“ an der Spitze); Anhänger des Nationalsozialismus in Estland und der „Bewegung“ in Lettland nach 1933. Pistohlkors betonte in seinem Vortrag vor allem die Bedeutung Carl Schirrens als Symbolfigur deutschbaltischer ständischer Politik. Aus seinen Recherchen in zeitgenössischen deutschbaltischen Periodika resümierte er, dass Schirren bis 1919 als politische Identifikationsfigur fungiert hätte, während er seit der Schlacht bei Wenden/Cēsis (22./23. Juni 1919) nur noch eine marginale Rolle für die deutschbaltische Kollektivbildung gespielt habe. Entscheidender sei der historische Bezug auf den 22. Mai 1919, den Tag der Rückeroberung Rigas, gewesen, der die Schirrensche Ideologie für die politische Meinungsbildung in der Erneuerungsbewegung obsolet gemacht habe. Der 22. Mai sei als identitätsstiftendes Datum auch nach der Umsiedlung und während des Krieges mehrfach in Riga und Posen mit einer Feier und in Gottesdiensten begangen worden, da dieser Sieg eine hohe symbolische Kraft entfalten konnte und den Gedanken der „Volksgemeinschaft“ und des „Volkstumskampfes“ zu stärken schien.

Anschließend referierte **Prof. Dr. Tiit Rosenberg** (Dorpat/Tartu) über die Rezeption Carl Schirrens in der estnischen Historiographie des 20. Jahrhunderts. Während der führende estnische Vorkämpfer der Nationalbewegung, Carl Robert Jakobson, Carl Schirrens Wirken als Präsident der Gelehrten Estnischen Gesellschaft (GEG) schon 1863 scharf kritisiert hätte, habe Schirren bis Ende der 1920er Jahre für die estnische Geschichtsschreibung nicht existiert. Die Funktion Schirrens als ideologische Symbolfigur sei in der estnischen Historiographie erst am Ende der 1920er Jahre von Hans Kruus thematisiert worden. Genauso wie Jakobson habe auch Kruus Schirrens Rolle als Präsident der GEG negativ beurteilt. Noch gründlicher habe

der Journalist und Historiker Eduard Laaman den Kampf zwischen Schirren und Samarin in seiner 1938 erschienenen umfangreichen Monographie „Die Geburt der estnischen Selbständigkeit“ („Eesti iseseisvuse süünd“) behandelt, der sich auf das von Jakobson Gesagte gestützt habe. Im Laufe der folgenden zwei Jahrzehnte begegne man in der estnischen Geschichtsschreibung dem Namen Schirren kaum. So würden Carl Schirren und andere deutschbaltische Politiker in den ersten sowjetischen Übersichtswerken gar nicht erwähnt. Erst 1955 trete er im ersten Band des Sammelwerkes „Die Geschichte der ESSR“ („Eesti NSV ajalugu“), herausgegeben von Gustav Naans, als Historiker in Erscheinung. Neben dem Abdruck der Schirrenschen Quellensammlung sei ebenfalls in einer generalisierenden Aussage Schirrens Verherrlichung Patkuls als Nationalheld, zum deutschbaltischen Pathos verallgemeinert worden. Auch im zweiten Band habe Ea Janssen Schirrens Geschichtsbild undifferenziert als deutschbaltische Ideologie bezeichnet. In den estnischen Schulbüchern, dies sowohl während der Periode der Unabhängigkeit Estlands als auch während der Sowjetzeit, seien Carl Schirren und auch der Kampf der Deutschbalten gegen die Russifizierungs- und Zentralisierungsversuche der Zarenregierung nie erwähnt worden. Über Schirren als Historiker hingegen habe Vasar schon 1926 geschrieben, der die umfangreiche Quellenarbeit Schirrens gewürdigt und die Editionen 1931 für seine Dissertation herangezogen habe. Auch 1982 sei Schirrens ausgiebige Quellenarbeit in der Geschichte der Universität Tartu gewürdigt worden, auch wenn im gleichen Atemzug seine Rolle in der Estnischen Gesellschaft und seine „Livländische Antwort“ als feindliche Kampfschrift erwähnt würden. Rosenberg betonte zum Schluss seines Vortrages noch einmal die Notwendigkeit einer genaueren Untersuchung und tieferen Bewertung von Carl Schirren als Ideologen, nicht nur in der deutschbaltischen sondern auch in der estnischen Geschichtsforschung.

**Prof. Dr. Ilgvars Misāns** (Riga) sprach zum Thema „Die Samarin-Schirren-Debatte und die Letten“. Im temperamentvollen Schlagabtausch zwischen Samarin und Schirren gehe es nicht nur um den künftigen Status der deutschen Oberschicht und die Interessen des Russischen Reiches in den Ostseeprovinzen – er betreffe direkt auch die Letten, während die Esten in Schirrens Beitrag nur am Rande erwähnt würden. Anhand einiger Beispiele nahm Misāns die Anschauungen Schirrens bezüglich der Letten näher in Augenschein. Schirren äußere sich nicht nur gegenüber der bäuerlichen Bevölkerung abwertend, sondern auch gegenüber den gebildeten Letten. Die Jungletten hätten auf Schirrens Angriff nicht direkt geantwortet und auch sonst sei eine Stellungnahme aus dem lettischen Lager auf den schar-

fen Wortwechsel zwischen Samarin und Schirren über die politische und soziale Ordnung der Ostseeprovinzen ausgeblieben. Das lettische kulturelle Milieu Ende der 1860er Jahre sei offensichtlich weder politisch noch sozial reif genug gewesen, um mit voller Kraft und mit Argumenten aus lettischer Sicht in die Diskussion um die Zukunft des Landes einzutreten. Zudem sei zu beachten, dass die lettische Presse der Zensur unterlag – ein zu scharfer Artikel über das heikle Thema hätte ihren Zorn hervorrufen und unabsehbare Konsequenzen haben können. Der beste Beweis für derartige Folgen seien die Schicksale der beiden Streiter nach der Publikation ihrer Texte. Es sei nicht bekannt, ob überhaupt, und wenn ja, dann in wie weit sich Schirren für die Reaktion der Jungletten auf seinen Beitrag interessiert habe. Die Rezeption des wissenschaftlichen und publizistischen Erbes von Samarin und Schirren in Lettland sei ein Thema für sich. Samarins „Randgebiete Russlands“ sowie Schirrens „Livländische Antwort“ sind nicht ins Lettische übersetzt worden und beide Texte seien außerhalb sehr enger Fachkreise kaum bekannt. Die für die historische Entwicklung des Baltikums grundlegende Debatte befände sich außerhalb des breiteren lettischen Geschichtsdiskurses. Nach wie vor stünde in Lettland ein auf die Letten zentriertes Geschichtsbild im Vordergrund und das bedeute, dass man sich im Hinblick auf die Ideengeschichte des 19. Jahrhunderts vornehmlich mit den eigenen Denkern, vor allem den Jungletten, befasse. Da sich diese aber kaum direkt zur Debatte geäußert hätten, sei das publizistische Erbe Samarins und Schirrens für die nationale Geschichtsschreibung irrelevant. Dennoch hätten sich auch lettische Historiker unter verschiedenen Bedingungen, wenn nicht speziell, dann doch in unterschiedlichen Zusammenhängen, ein wenig für die Debatte interessiert.

Am Sonntag begann die Vortragsreihe mit einem Beitrag des *Privatdozenten Dr. Klaus Neitmann* (Potsdam) zum Thema „Mittelman zwischen Kieler Universität und Preußischem Kultusministerium. Die Korrespondenz Carl Schirrens mit Friedrich Althoff und ihre Hintergründe“. Die erhaltenen Briefe aus der Zeit zwischen 1883 und 1897 würden, so Neitmann, durch die Darstellungsweise der Briefschreiber sowohl auf ihre Eigenarten und ihren Umgang miteinander als auch auf die von ihnen angesprochenen Themen einiges erhellendes Licht werfen. Als Untersuchungsschwerpunkt nannte Neitmann die zentrale Frage nach der Rolle des Kieler Universitätspolitikers Schirren als Vertreter der Personalfragen seiner Universität gegenüber dem vorgesetzten Ministerium in Berlin. Wie viel Einfluss hatte Schirren auf Grund seiner Beziehungen zu einem maßgeblichen preußischen Ministerialbeamten für die personalpolitischen Entscheidungen an der

Kieler Universität? Friedrich Althoff habe bereits in Straßburg in kleinerem Rahmen ein System von Vertrauensleuten institutionalisiert, das in alle Bereiche der Verwaltung und des öffentlichen Lebens gereicht habe. Neitmann hatte in seiner Recherche festgestellt, dass die Korrespondenz eine verständnisvolle Vertraulichkeit zwischen Althoff und Schirren impliziere, auch wenn es sich thematisch hauptsächlich um Fakultätsangelegenheiten handele. Als ein Resultat des Studiums der Korrespondenzen schätzte Neitmann Schirren als Althoffs Vertrauensmann in der Kieler Philosophischen Fakultät ein. Er schlussfolgerte, dass Althoff Schirren wegen seiner konstruktiv kritischen Art als wissenschaftlichen Berater in Personalfragen der Universität Kiel zu Rate gezogen habe. Schirren habe diese Position jedoch nie für Beförderungszwecke ausgenutzt, sondern lediglich seine Mittlerfunktion zwischen ministeriellen Ideen und universitären Vorschlägen pflichtbewusst erfüllt. Ihr Briefverkehr sei ganz auf die beiderseits interessierenden universitären Geschäftskreise konzentriert gewesen. Hier habe persönliche Herzlichkeit keinen Platz gehabt. Der Briefverkehr sei, so Neitmann, ausschließlich von Althoff ausgegangen, der sowohl Schirrens Zustimmung als auch konstruktive Kritik gesucht habe. Neitmann schätzte Schirren zwar als einen Vertrauensmann Althoffs ein, ging aber davon aus, dass er nicht einer der wichtigsten gewesen sei.

Der Urenkel und Namensvetter **Prof. Dr. Carl Schirren** (Hamburg) schloss die Vortragsreihe mit dem Thema „Carl Schirren in Kiel“ ab. Aus dem Familienarchiv, den privaten und beruflichen Korrespondenzen Carl Schirrens, referierte Prof. Dr. Carl Schirren über seinen Urgroßvater als eigenständigen Historiker, geselligen Kieler Bürger, Freund und Familienvater. Carl Schirren bemerkte, dass sein Urgroßvater zweifellos eine besondere Art von Geschichtsschreibung vertreten habe, die ihm den Ruf eines „Querkopfes“ eingebracht habe. Nichtsdestotrotz hätten die Reden und Festvorträge von Schirren unter den Kielern, nicht nur unter seinen Studenten, großen Anklang gefunden, so dass sich die Zuhörerschaft ständig erweitert habe. Carl Schirren berichtete in seinem Vortrag zwar davon, dass Schirren unter dem Verlust der baltischen Heimat gelitten habe, erklärte jedoch mit Carl Schirrens Worten, dass Kiel letztendlich zu einer zweiten Heimat geworden sei. Er spreche in den Briefen mit seinen Freunden im Baltikum wie Christian August Berkholz oder Hehn seine Sehnsucht nach der verlassenen Heimat und seine Assimilierungsprobleme an die preußische Art an; dass ihm *„die schleswig-holsteinischen Menschen insofern Probleme bereiteten, als er sich an deren Mentalität nicht gewöhnen konnte“*. Eine Vereinsamung sei daraus jedoch nicht zu abzulesen; ebenfalls widerspreche die

Dankesrede an die Kieler Studenten für ihre offenherzige Aufnahme des livländischen Professors, dem in der Fachliteratur vereinzelt dargestellten Bild eines isolierten Schirren in den Kieler Jahren. In Bezug auf das gesellschaftliche Leben Schirrens in Kiel las Prof. Dr. Carl Schirren Passagen aus dem Briefwechsel Henriette Seeligs mit ihrer Schwester und Tochter vor, die der Familie des neuen Professors Schirren einen „*Sinn für Gemütlichkeit*“ mit einer gewissen Steifheit zugeschrieben habe. Weiterhin führte der Referent Carl Schirren aus, dass sein Urgroßvater die Rolle des „Pater Familias“ für seine fünf Töchter und zwei Söhne auch über den Tod hinaus innegehalten habe. Somit sei festzustellen, dass Schirren es zwar nicht leicht gehabt habe, sich in Kiel einzuleben, jedoch später gut integriert gewesen sei und von einer Verbitterung, wie es die Fachliteratur suggeriere, nicht zu sprechen sei.

In der das 22. Baltische Seminar abschließenden Podiumsdiskussion wurde die positive Resonanz des Themas zur Rolle Schirrens als Wissenschaftler und politischer Publizist mit den zahlreichen Forschungsimpulsen der Seminarteilnehmer und Fachleute bestätigt. Forschungsdesiderate ließen sich für alle Tätigkeitsbereiche Schirrens formulieren. In dem Untersuchungsfeld als Geschichtswissenschaftler müsse Schirrens Editionsarbeit mit Quellen von der Arbeitsweise als Geschichtsschreiber differenziert betrachtet werden. So sei es z. B. erstrebenswert Schirrens historiographische Rezeption des Nordischen Krieges aus den in den 1880er Jahren veröffentlichten Rezensionen in zeitgenössischen Zeitungen zu ermitteln. Auch bliebe Schirrens Wirken im Dorpater Tagesblatt eine Lücke, die erforscht werden müsse. Ferner sei es erstrebenswert, aus den im Nachlass erhaltenen zeitgenössischen Zeitschriften die deutschbaltische publizistische Reaktion auf die „Livländische Antwort“ zu erforschen. In diesem Kontext müsse auch eine genauere Definition bzw. Interpretation des Schirrenschen Autonomiebegriffs angestrebt werden. Der Briefwechsel zwischen Schirren und seinem Nachfolger und Historiker Johannes Engelmann, aus dem weitere Erkenntnisse über die Ideologie und politische Motivation Schirrens erschlossen werden könnten, sei eine weitere zu füllende Lücke.